

«Exil»-Szene: Woher kommen wir? Wohin gehen wir? Was tun wir hier? Foto Balz Rigendinger

BASLER ZEITUNG
15. 2. 2000

Es ist ein Spiel der heiteren Verzweiflung

Das Drama der begabten Figur: «Exil» von Igor Bauersima im Zürcher Theaterhaus Gessnerallee

Die Zeitläufte hätten - oberflächlich betrachtet - ihren Part kaum aktueller beisteuern können zur Uraufführung dieses Stücks, benannt nach dem gleichnamigen Gedicht von Ingeborg Bachmann: «Exil». Bleiben oder gehen? fragen sich heute Künstler in Haider-Land. Und die Erben der österreichischen Autorin wollen dem Klagenfurter Literaturwettbewerb das Namenspatronat so lange verweigern, bis sie «davon ausgehen können, dass die Politik in diesem Lande nicht mehr beschämend» sein wird.

Das Motiv der Exilierung durchzieht das gesamte Leben und Werk von Ingeborg Bachmann. In ihrem Gedichttext von 1957 wird es zum grundlegenden Bild der Dichterexistenz im Post-Holocaust: «Ein Toter bin ich der wandelt ... überzählig in den goldenen Städten /und im grünenden Land ... der ich unter Menschen nicht leben kann». Einzige Heimstatt bietet sich in der Sprache, «dieser Wolke um mich / die ich halte als Haus». Auch wenn die Dichterin in einer Programmnotiz als «spiritueller Leitstern» für die Produktion der Off-Off-Bühne genannt wird: Um sich auf den Abend in der Zürcher Gessnerallee einzustimmen, liest man besser keine Bachmann-Gedichte. Und schon ist man die Sorge los, ob ihr Ton hymnisch-zarter Verletzlichkeit sich überhaupt für die Bühne eignen würde. Autor und Regisseur Igor Bauersima ziehts - oberflächlich betrachtet - mehr zu Kalauern und tiefgründelnder Geschwätzigkeit. Deutlichster Bachmann-Bezug des Abends: «Was war das doch eben für eine Musik? - Ey,